

btb

Buch

Wien, 1903: Inspektor Rheinhardt wird zur Militärschule in Aufkirchen gerufen. Ein Schüler, Thomas Zelenka, wurde tot im Chemielabor aufgefunden. Die Autopsie ergibt nichts Auffälliges – war es ein natürlicher, nur viel zu früher Tod? Die kleinen Verletzungen an der Brust und im Genitalbereich haben nichts mit dem Tod zu tun, aber sie bezeugen die alltägliche Brutalität in der Schule. Der Schüler Kiefer Wolf ist ein Anhänger der Philosophie Nietzsches, er hält sich für einen Übermenschen und errichtet unter den Schülern ein terroristisches Regime aus Mutproben und Demütigungen. Die Professoren wissen davon und dulden es – sind sie doch auch der Meinung, dass die Tendenz, auch Kindern, die aus armen Familien stammen, durch Stipendien einen Zugang zur Schule zu verschaffen, eine falsche und zu bekämpfende ist. Zelenka stammte aus einer solchen armen Familie. Rheinhardt tut sich, da es ein natürlicher Tod zu sein scheint, schwer mit den Ermittlungen. Zudem ist Wolf auch noch der Neffe seines Vorgesetzten und weiß dies weidlich auszunutzen. Rheinhardt sucht die bewährte Hilfe seines Freundes, des Psychoanalytikers Max Liebermann. Liebermann ist abgelenkt, er ist eifersüchtig auf seine Liebe, die Engländerin Amelia Lydgate, und wirft sich in eine Affäre mit einer ungarischen Musikerin. Und doch gibt er Rheinhardt den entscheidenden Hinweis ...

Autor

Frank Tallis ist Schriftsteller und praktizierender klinischer Psychologe. Für seine Romane erhielt er zahlreiche Preise, u.a. den *Writers' Award from the Arts Council of Great Britain* und den *New London Writers' Award*. *Wiener Tod* ist der letzte Teil einer Trilogie um den Psychoanalytiker Max Liebermann. Frank Tallis lebt in London.

Frank Tallis bei btb:

Die Liebermann-Papiere. Kriminalroman (73463)
Wiener Blut. Kriminalroman (73464)

Frank Tallis

Wiener Tod

Ein Fall für Max Liebermann

*Aus dem Englischen
von Lotta Rüegger und Holger Wolandt*

btb

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
Fatal Lies bei Century/ Arrow, London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung April 2008
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Frank Tallis
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlagfoto: Plainpicture/Aurora Photos
Umschlaggestaltung: Design Team München
Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
MM · Herstellung: BB
Made in Germany
ISBN 978-3-442-73465-8

www.btb-verlag.de

ERSTER TEIL

Das Geheimnis von St. Florian



Der barocke Ballsaal war mit Blumen geschmückt. Über hundert Paare kreisten synchron unter drei strahlenden Kronleuchtern. Die Männer trugen schwarze Fräcke, Pikeehemden und weiße Handschuhe, die Frauen Kleider aus Tüll und Crêpe de Chine. Auf einem Podium spielte ein kleines Orchester »Rosen aus dem Süden« von Strauß, und als die berühmte, zu Herzen gehende Melodie des Walzerkönigs wiederholt wurde, summten einige der Zuschauer, die das Stück kannten, gerührt mit.

Liebermann spürte, wie sich Amelia Lydgates rechte Hand in seiner linken verkrampfte. Eine vertikale Falte tauchte auf ihrer Stirn auf, als sie versuchte, sich von ihm führen zu lassen.

»Entschuldigen Sie, Dr. Liebermann, ich bin so eine schlechte Tänzerin.«

Sie trug ein schulterfreies Ballkleid aus grünem Samt, und ihr flammend rotes Haar war mit Silberbändern hochgebunden. Ihre blassen, makellosen Schultern erinnerten den jungen Arzt an italienischen Marmor.

»Überhaupt nicht«, erwiderte Liebermann. »Sie machen das für eine Anfängerin ganz großartig. Ich würde jedoch vorschlagen, dass Sie genauer auf die Musik hören, auf den Takt.«

Die Engländerin sah ihn ratlos an.

»Den Takt«, wiederholte sie.

»Ja. Können Sie ihn denn«, Liebermann unterbrach sich und

versuchte seine Fassungslosigkeit zu verbergen, »nicht spüren?«

Liebermann unterstrich den ersten akzentuierten Ton jedes Taktes mit einem sanften Druck der Hand, die auf Amelias Rücken ruhte, was jedoch folgenlos blieb.

»Nun gut«, meinte Liebermann. »Vielleicht helfen Ihnen ja folgende Hinweise weiter: Die *Rechtsdrehung* wird mit drei Schritten durchgeführt, dabei bewegt man sich vorwärts, mit dem rechten Bein beginnend, und dreht sich gleichzeitig um 180 Grad im Uhrzeigersinn. Darauf folgen drei Schritte rückwärts und wiederum eine Drehung von 180 Grad. Für die Linksdrehung gilt dasselbe, nur wird gegen den Uhrzeigersinn getanzt ...«

Amelia blieb stehen, legte den Kopf zur Seite und überlegte kurz. Dann sah sie Liebermann in die Augen und sagte: »Danke, Dr. Liebermann, das war eine ausgezeichnete Erklärung. Lassen Sie uns weitermachen.«

Bemerkenswerterweise waren Amelias Bewegungen, als sie weitertanzten, bedeutend flüssiger.

»Ausgezeichnet«, meinte Liebermann. »Wenn Sie sich jetzt etwas zurücklehnen, könnten wir noch schneller tanzen.« Amelia folgte seiner Anweisung, und sie kreisten schneller. »Ich glaube«, fuhr Liebermann fort, »dass die ideale Geschwindigkeit für einen Wiener Walzer etwa dreißig Umdrehungen pro Minute beträgt.« Als er bemerkte, dass Amelia auf seine Armbanduhr schaute, fügte er rasch hinzu: »Ich glaube jedoch nicht, dass wir uns unbedingt nach diesem Ideal richten müssen.«

Sie tanzten am Orchester vorbei und wurden von einem korpulenten Paar überholt, das – trotz Körperfülle – mit einer Anmut tanzte, die die Gesetze der Schwerkraft in Frage zu stellen schien.

»Meine Güte«, sagte Amelia erstaunt. »War das Inspektor Rheinhardt?«

»In der Tat«, erwiderte Liebermann und zog eine Braue hoch.

»Er und seine Frau tanzen ... formvollendet.«

»Das stimmt«, sagte Liebermann. »Wenn ich es richtig sehe, dann haben Inspektor Rheinhardt und seine Frau mehr Übung als die meisten hier. Während des Faschings nehmen sie nicht nur am Ball der Detektive teil, sondern besuchen auch den Ball der Kellner, den Ball der Hutmacher und den Philharmonischen Ball. Und natürlich hat der Inspektor, man würde es kaum für möglich halten«, Liebermann lächelte übermütig, »eine besondere Vorliebe für den Ball der Konditoren.«

Als sie an einer vergoldeten, geschnitzten Flügeltür vorbeitanzten, sah Liebermann, wie ein Gendarm den Ballsaal betrat. Seine einfache blaue Uniform und seine Pickelhaube hoben sich von den eleganten Fräcken und Ballkleidern ab. Seine Wangen waren gerötet, und es hatte den Anschein, als sei er gerannt. Der junge Mann ging direkt auf Kommissar Brügel zu, der neben dem tadellos gekleideten Inspektor Victor von Bülow und einigen Gästen vom ungarischen Sicherheitsamt stand.

Früher am Abend hatte Liebermann den Versuch unternommen, mit den Ungarn Konversation zu machen, diese waren jedoch sehr einsilbig gewesen. Er hatte ihre Reserviertheit der madjarischen Melancholie zugeschrieben, einer medizinischen Besonderheit, mit der er und die meisten seiner Kollegen in Wien sehr vertraut waren.

Liebermann verlor die Gruppe aus den Augen, als Amelia und er ihre Runde durch den Ballsaal fortsetzten. Nach einigen weiteren Drehungen sah er zu seiner Überraschung, wie Else Rheinhardt allein dastand, den Blick auf ihren Mann gerichtet, der sich mit Kommissar Brügel und dem jungen atemlosen Gendarmen unterhielt. Liebermanns Beobachtung fiel mit der Fanfare der Blechblasinstrumente zusammen, die den

Walzer zu einem lärmenden Ende brachte. Die Tanzenden applaudierten begeistert dem Orchester. Liebermann verbeugte sich, gab Amelia einen Handkuss und führte sie dann zu Else Rheinhardt.

»Ich glaube, es ist etwas vorgefallen«, sagte Else.

Manfred Brügel war ein stämmiger Mann mit einem großen, kantigen Kopf und einem mächtigen Backenbart. Er sprach mit Rheinhardt, stellte aber ab und zu auch eine Frage an den Gendarmen. Rheinhardt hörte konzentriert zu. Schließlich schlug er die Hacken zusammen und drehte sich um, um seine Frau und seine Freunde zu suchen.

»Meine Liebe«, sagte Rheinhardt und drückte Else zärtlich den Arm, »es tut mir sehr leid ... aber es hat sich etwas Unvorhergesehenes ereignet.« Er warf Liebermann einen raschen Blick zu und gab ihm damit zu verstehen, dass es sich um eine ernste Angelegenheit handelte. »Ich fürchte, ich muss sofort aufbrechen.«

»Hat denn niemand sonst am Schottenring Dienst?«, wollte Else wissen.

»Koltschinsky fällt aus, er hat es an den Bronchien. Und Storfer ist, als er von besagtem Vorfall unterrichtet wurde, losgestürzt und vor der Wache auf dem Eis ausgerutscht. Dabei hat er sich den Kopf aufgeschlagen.«

»Was für ein außergewöhnliches Pech«, meinte Liebermann.

»Warum immer du?«, fragte Else. »Kann denn nicht jemand anders gehen? Was ist mit von Bülow?«

»Ich glaube, er hat wichtige Dinge mit unseren ungarischen Freunden zu besprechen.« Die Luft war plötzlich vom Flirren tremolierender Geigen erfüllt, zu dem zwei Waldhörner einen einfachen Durdreiklang spielten. Nichts in der Musik war so kunstlos und doch so unverwechselbar. »Ah«, sagte Rheinhardt, »wie schade ... ›An der schönen blauen Donau‹«,

und sah dabei seine Frau mit einem Ausdruck des Bedauerns an.

»Oskar«, sagte Liebermann. »Kann ich irgendwie behilflich sein? Wäre es dir recht, wenn ich dich begleite?«

Rheinhardt schüttelte den Kopf.

»Es wäre mir lieber, wenn du meiner geliebten Frau und Miss Lydgate Gesellschaft leisten könntest. Also, wo ist Haussmann?« Der Inspektor sah sich im Ballsaal um und entdeckte seinen Assistenten, der bei einer Gruppe Kavalleristen stand und nachdenklich eine hübsche junge Debütantin in Weiß betrachtete. Schwere, blonde Locken umrahmten ihr Gesicht. Haussmann, der offenbar die Überwachung schon vor einiger Zeit begonnen hatte, wollte sich ihr gerade mit einer roten Rose in der Hand nähern. »Nicht auch das noch«, sagte Rheinhardt halblaut.

Der Inspektor küsste seine Frau, entschuldigte sich bei Amelia und schüttelte Liebermann die Hand. Dann trat er rasch ein paar Schritte vor und konnte Haussmann gerade noch rechtzeitig aufhalten, bevor er bei seiner Jagdbeute angelangt war.

Der Wirt in Aufkirchen war sehr zuvorkommend gewesen. Er hatte seine Tonpfeife ausgeklopft und Rheinhardt vor einem umgestürzten Baum gewarnt. »Er versperrt die Straße – Sie müssen den weiten Weg außen rum machen.« Die Wegbeschreibung, die ihnen der Mann geliefert hatte, war voller Details und viel zu kompliziert gewesen. Als die kleine romanische Kirche mit ihrem charakteristischen Zwiebelturm in der Dunkelheit verschwand, bezweifelte Rheinhardt, dass die Befragung sonderlich nützlich gewesen war.

Das Innere des Fiakers wurde von einer einzelnen Glühbirne erhellt, deren Glühfaden sich in Haussmanns Augen spiegelte. Rheinhardt gefiel die Vorstellung, dass das Szintillieren der Lampe mit den Gedanken des jungen Mannes zusammenhing, vielleicht mit der verblassenden Erinnerung an die hübsche blonde Debütantin.

Die Fahrt wurde immer ungemütlicher. Der schmale Weg, den sie eingeschlagen hatten, war mit Schlaglöchern übersät, die den dahinpolternden Wagen bedenklich hin und her warfen. Rheinhardt zog den Vorhang beiseite und drückte sein Gesicht gegen die Glasscheibe. Nichts war zu sehen. Er hob den Haken an, öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. Die Luft war kalt und feucht. Wagenlaternen, die außen angebracht waren, beschienen den sich herabsenkenden, dichten Nebel.

Rheinhardt schaute besorgt auf seine Taschenuhr und rief dem Kutscher zu.

»Halten Sie bitte an. Wir müssten längst am Ziel sein!«

Schaukelnd kam die Kutsche zum Stehen.

»Gott im Himmel, Haussmann«, sagte der Inspektor. »In diesem Tempo kommen wir nie dort an!«

Er öffnete den Wagenschlag und sprang heraus. Seine Füße versanken im morastigen Boden, und er spürte, wie sich seine besten Lacklederschuhe mit dem eisigen Wasser des Grabens füllten. Laut fluchend kletterte er auf die Straße hinauf und verzog das Gesicht, als seine Absätze drohten, im Matsch steckenzubleiben. Eines der Pferde schnaubte und schüttelte sich. Rheinhardt spähte in die verschwommene Ferne.

»Wo in aller Welt sind wir?«

»Bei der Abzweigung links und dann bei dem alten Brunnen wieder links«, sagte der Kutscher mürrisch. »Ganz nach Anweisung, gnädiger Herr. Ich bin links abgebogen.« Dann fügte er noch halblaut hinzu: »Ich wusste doch, dass wir rechts hätten fahren müssen.«

»Warum haben Sie das nicht früher gesagt?«

Dem Kutscher war es unangenehm, dass seine letzte Bemerkung gehört worden war. Er versuchte seine Verlegenheit zu verbergen, indem er die Pferde beruhigte.

Sie befanden sich mitten in einem dichten Wald. Eine Eule schrie, und im Unterholz raschelte es. Rheinhardt wusste zwar, dass sie nicht weit von Wien entfernt waren, aber die Hauptstadt mit ihren Theatern, Kaffeehäusern und funkelnden Ballsälen erschien ihm seltsam fern.

Die Bäume hatten etwas Gequältes: dicke, verkrümmte Stämme und kahle Äste, die in verzweifelten, arthritischen, klauenähnlichen Zweiglein endeten. Tiefe, dunkle Wälder bargen für die teutonische Fantasie unaussprechliche Schrecken. »Hänsel und Gretel«, »Rotkäppchen« und »Rapunzel«. Jeder

Deutsche hatte wohl, dank der Gebrüder Grimm, von Kindheit an einen gesunden Respekt vor dem Reich der Wölfe und Hexen entwickelt.

Rheinhardt schauderte es.

»Herr Inspektor?«

Haussmanns Kopf tauchte im Kutschenfenster auf.

»Ja?«

»Was ist das?«

»Was?«

»Dort ... oh, jetzt ist es weg. Nein, da ist es wieder. Können Sie es nicht sehen, Herr Inspektor?«

Ein undeutlicher Lichtschein schwebte zwischen den Bäumen, ein schwaches Glühen, das verschwand und wieder auftauchte.

»Doch, Hausmann«, sagte Rheinhardt und bemühte sich, seine Stimme einigermaßen stetig klingen zu lassen, »ich sehe es.«

Das Licht wurde heller.

Rheinhardt hörte, wie der Wagenschlag geöffnet wurde, dann ein Platschen, und schließlich bahnte sich sein Assistent durch den Schlamm einen Weg zu ihm.

»Was ist das?«, wiederholte Hausmann seine Frage.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Rheinhardt. »Aber ich habe den Eindruck, dass wir das sehr bald erfahren werden.«

»Haben Sie einen Revolver, Herr Inspektor?«

»Nein, Hausmann«, antwortete Rheinhardt. »Es überrascht Sie vielleicht, aber wenn ich zum Tanzen gehe, bin ich nur in den seltensten Fällen bewaffnet. Die ungleiche Gewichtsverteilung in meinen Taschen würde eine perfekte Umdrehung fast unmöglich machen.«

»Natürlich, Herr Inspektor«, entgegnete Hausmann, dem das verstohlene Lächeln seines Vorgesetzten nicht entgangen war.

Das Licht war von einer Aura umgeben, deren Dimension darauf schließen ließ, dass sich etwas sehr Großes in ihre Richtung bewegte. Die vagen Konturen ließen eine schwerfällige, bärenhafte Gestalt erahnen. Rheinhardt fragte sich, ob durch den Nebel nicht eine optische Täuschung hervorgerufen wurde. Niemand konnte so groß sein! Und doch zerbrachen Zweige unter dem schwerfälligen Gang. Die Pferde begannen zu wiehern.

»Meine Herren«, sagte der Kutscher nervös, »vielleicht wären Sie so freundlich, wieder einzusteigen. Sollten wir uns nicht wieder auf den Weg machen?«

Rheinhardt antwortete nicht.

Die Schritte donnerten lauter, der Lichtschein wurde deutlicher.

»Nun, Haussmann«, sagte Rheinhardt, »ich habe den Verdacht, dass das Geheimnis in wenigen Augenblicken gelüftet wird.«

Die dichten Nebelschwaden teilten sich, und eine große Gestalt trat aus der Dunkelheit und folgte dem Schein einer flackernden Kerze wie einem abgesandten Geist. Rheinhardt hörte seinen jungen Gefährten nach Luft schnappen.

»Ruhig, Haussmann«, flüsterte er.

Der Mann war über zwei Meter groß, wirkte aber wegen seiner Kleidung noch riesiger. Er trug einen russischen Hut, dessen Ohrenklappen herabhingen, und einen langen Pelzmantel, der in der Taille von einem breiten Ledergürtel zusammengehalten wurde. An dem Gürtel hing eine Hacke. In der einen Hand hatte er eine Blechlaterne, die an einem geschnitzten Stecken befestigt war, in der anderen hielt er blutiges Wild an den Hinterläufen. Die restliche Beute hatte er sich über die Schulter geschlungen. Fast sein ganzes Gesicht verschwand hinter einem wilden, schwarzen Bart.

»Guten Abend«, sagte Rheinhardt. »Wir suchen die Aufkir-

chener Oberrealschule.« Der geheimnisvolle Waldbewohner schwieg. Rheinhardt versuchte es erneut: »Die Militärakademie St. Florian?«

Diesmal war in den Augen des großen Mannes ein Aufflackern zu erkennen. Er brummte zustimmend und sagte:

»Den Berg wieder runter.« Seine Stimme war leise und sonor. »An der Gabelung rechts.«

»Gabelung rechts?«, echote Rheinhardt.

Der Riese brummte erneut, dann drehte er sich um und stapfte in den Wald zurück.

»Danke«, rief Rheinhardt ihm nach. »Sehr verbunden.«

Rheinhardt und Haussmann verharrten in Reglosigkeit und sahen zu, wie die Schultern des Riesen im Nebel verschwanden und der Schein der Flamme immer schwächer wurde.

»Da siehst du es wieder, Haussmann«, sagte Rheinhardt, während er seine Fliege zurechtrückte und seine Manschettenknöpfe prüfte, »die Leute vom Land sind gewiss voller unerschütterlicher Tugenden. Doch bei Unterhaltungen sind sie immer kurz angebunden, findest du nicht auch?« Rheinhardt drehte sich zum Kutscher um.

»Haben Sie gehört, was unser Freund aus dem Wald gesagt hat?«

»Den Berg runter, an der Gabelung rechts.«

»Genau.«

»Und Sie wollen, dass wir seinen Anweisungen folgen?«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Himmel, der war wirklich etwas seltsam.«

»Stimmt. Aber ich könnte mir vorstellen, dass wir in seinen Augen auch etwas seltsam gewirkt haben.«

Der Schlafsaal war stockdunkel, aber von Geräuschen erfüllt: Schnarchen, Rascheln, Murmeln und ein gelegentlicher Aufschrei, wenn einer der Jungen aus einem Alptraum erwachte.

Kiefer Wolf lauschte in die atmende Dunkelheit. Sie hatte etwas von einem Orchester – einer wogenden, rastlosen Tiefe.

»Drexler?« Er streckte seine Hand über den schmalen Gang, der sein Bett vom nächsten trennte, und fasste in die warme Daunendecke.

»Drexler, wach auf!«

Sein Nachbar stöhnte.

»Drexler, komm, wach schon auf!«

»Wolf?«

»Wach auf, Drexler. Ich kann nicht schlafen.«

»Verdammt noch mal, Wolf«, sagte Martin Drexler.

»Ich gehe eine Zigarette rauchen. Kommst du mit?«

Der Junge, der im Bett nebenan schlief, regte sich.

»Was?« Seine Stimme war schlaftrunken. »Was ist los?«

Wolfs Faust schlug mit erbarmungsloser Brutalität zu und traf den Jungen in den Bauch. Dieser stieß einen Schmerzensschrei aus.

»Halt das Maul, Idiot!«, zischte Wolf.

Der Junge begann zu wimmern.

»Verdammt noch mal, Wolf!« Das war wieder Drexler. »Was ist bloß los mit dir?«

»Ich gehe hoch. Ich gehe in die verlorene Kammer.«

Wolf stand auf, tastete nach seinen Kleidern und zog sich Jacke und Hose an. Um seine Schuhe kümmerte er sich nicht.

»Was jetzt, Drexler? Kommst du mit oder nicht?«

Wolf hörte, wie Drexler sich umdrehte und etwas in sein Kissen murrte.

»Dann schlaf halt weiter!«, sagte Wolf wütend. »Du ... du, Baby!«

Wolf tastete sich in den Mittelgang vor und ging dann, indem er sich an den Bettgestellen orientierte, mit kleinen Schritten auf die Tür zu. Er drückte langsam die Klinke hinunter, öffnete und spähte durch den schmalen Spalt. Der Korridor war leer. Er schlüpfte durch die Tür und schloss sie dann leise hinter sich. Wolf nahm eine der Petroleumlampen von der Wand und näherte sich auf Zehenspitzen dem dunklen Ende des Korridors. Er war noch nicht sehr weit gekommen, als er etwas hörte: Schritte, die die Treppe hinaufeilten, und Stimmen.

Verdammt! Verdammt! Verdammt!

Wolf rannte zum Ende des Korridors und bog geschickt um die Ecke. Dann drückte er sich mit dem Rücken an die Wand, hielt den Atem an und lauschte. Er hörte eine Männerstimme (sehr leise) und anschließend die Stimme einer Frau.

Schwester Funke?

Er hatte nicht die Absicht, so lange zu warten, bis er die Antwort kannte, sondern eilte weiter.

Auf der einen Seite des Korridors befanden sich Fenster, die auf den Innenhof gingen, auf der anderen Seite lagen die Klassenzimmer. Am Ende des Korridors war eine verwinkelte Holzterrasse, eine weitere führte zu einer verschlossenen Eisentür.

Wolf hielt inne und lauschte.

Außer dem Geräusch tapsender Krallen hinter den Fußleisten war nichts zu hören.

Das Obergeschoss der Schule war über viele Jahre hinweg immer wieder auf eigenwillige Weise umgebaut und verändert worden. Die Unterteilung des Speichers hatte zu vielen architektonischen Anomalien geführt: überflüssigen Ecken, Sackgassen, unsinnigen Nischen und Stufen, die im Nichts endeten. Und dann gab es da noch die verlorene Kammer, einen vergessenen Raum, der zwischen dem Speicher und dem dritten Stockwerk des Gebäudes lag.

Wolf kroch unter die Treppe, beugte sich vor und tastete mit der Hand über die Dielenbretter. Bald hatte er die Kante der Falltür gefunden und hob sie vorsichtig an. Er setzte sich auf den Rand der Öffnung und ließ die Beine in die kalte Leere baumeln. Vorsichtig streckte er ein Bein aus und suchte mit dem Fuß nach der Holzkiste, die dort als Stütze stand. Dann streckte er die Hand nach der Petroleumlampe aus, sprang ab und kam mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden auf. Nachdem er die Lampe an einen Deckenbalken gehängt hatte, ging er auf einen alten Lederkoffer zu, in dem er (und der kleine Kreis seiner Verbündeten) einen geheimen Vorrat an nützlichen Dingen zum Zeitvertreib verwahrte: Zigaretten, Streichhölzer, Brantwein, Spiele und eine bescheidene Sammlung pornographischer Postkarten.

Wolf zündete sich sogleich eine Zigarette an und ging im Zimmer auf und ab. Er ärgerte sich über Drexler. Warum war er nicht mitgekommen? Er hatte sich in letzter Zeit irgendwie verändert, war widerspenstiger, stellte sich quer, war weniger bereit, mitzumachen ...

Wolf zog an seiner Zigarette und blies den Rauch durch die Nase.

Eigentlich wollte er Drexler nicht zur Rede stellen, würde es aber tun, falls es nötig werden sollte. Wolf ließ sich auf einen

Berg Kissen sinken und deckte sich mit einer Decke zu. Dann griff er in den Koffer und nahm ein philosophisches Buch heraus, das Prof. Gärtner ihm gegeben hatte. Es trug den Titel »Jenseits von Gut und Böse« und enthielt einen Absatz, der ihm nicht mehr aus dem Kopf gegangen war. Er verstand ihn nicht ganz, hatte aber die Hoffnung, dass er durch wiederholte Lektüre doch noch hinter das Geheimnis kommen würde – eine Wahrheit, die sich hinter dem buchstäblichen Sinn der gedruckten Worte verbarg.

Wolf schraubte den Docht der Petroleumlampe hoch und öffnete das Buch auf der richtigen Seite. Dann las er den Absatz laut: *»Es gibt gar keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Ausdeutung von Phänomenen ...«*

Er drückte die Zigarette auf dem Fußboden aus.

Ja, das war die Wahrheit, und folglich konnte man nie wirklich zu weit gehen.

Rheinhardt fragte sich, ob er die Bemerkungen des Kutschers zu wenig ernst genommen hatte. Der Waldbewohner war in der Tat sehr seltsam gewesen. War es denkbar, dass solch ein Mann Fremde vorsätzlich auf eine gefährliche Straße lockte? Rollten sie in diesem Augenblick unbekümmert einem schrecklichen Abgrund entgegen?

Erneut fühlte er sich an die alten Geschichten über Wölfe, Hexen und übermenschliche Wesen erinnert, deren Erscheinen unweigerlich den Tod bedeutete. Um sein Unbehagen zu vertreiben, begann er, »Rosen aus dem Süden« zu summen. In Gedanken kehrte er zu dem Ball der Detektive zurück. Was das Orchester jetzt wohl spielte? »Künstlerleben« vielleicht oder »Wein, Weib und Gesang«?

Plötzlich war die Stimme des Kutschers zu vernehmen:

»Herr Inspektor! Herr Inspektor! Das muss es sein!«

Rheinhardt öffnete das Fenster. Sie fuhren durch ein schmiedeeisernes Tor, eine baufällige hohe Mauer entlang. Der Nebel hatte sich etwas gelichtet, und in der Ferne, jenseits eines großen Platzes, sah Rheinhardt erleuchtete Fenster. Er seufzte vor Erleichterung.

Die Kutsche ratterte eine lange Auffahrt entlang und kam endlich zum Stehen. Der Inspektor und sein Assistent sprangen heraus und nahmen ihre Umgebung in Augenschein. Vor

ihnen stand eine Statue, deren Gesichtszüge durch die Witterung vollkommen geglättet waren. Dennoch ließ sich ausmachen, dass es sich um einen bärtigen Krieger handelte, der eine Lanze in der Hand hielt und einen Fuß auf einen Kübel gestellt hatte.

»Der heilige Florian«, sagte Rheinhardt.

»Er sieht eher aus wie ein römischer Soldat«, meinte Haussmann.

»Das war er ja auch, er war in der Militärverwaltung und hier in Österreich stationiert. Weiter reichen meine Kenntnisse leider nicht.«

Rheinhardt wandte sich der Schule zu, einem dreistöckigen Gebäude mit gotischen dreigeteilten Fensternischen und vier achteckigen Türmen. Durch einen Torbogen fiel der Blick in einen Kreuzgang. Rheinhardt und Haussmann betraten den Innenhof. In diesem Augenblick öffnete sich eine Tür, und ein älterer Mann kam heraus. Eindeutig ein Bediensteter, der jedoch eine militärische Auszeichnung an seiner Jacke trug.

»Meine Herren!«, rief der alte Mann.

Als Rheinhardt und Haussmann auf ihn zutraten, veränderte sich der Gesichtsausdruck des Veteranen. Er wirkte jetzt nicht mehr engagiert, sondern enttäuscht.

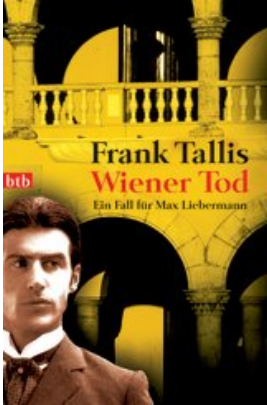
»Du liebe Zeit, entschuldigen Sie vielmals, ich habe Sie mit jemandem verwechselt.«

»Bitte?«, fragte Rheinhardt.

»Der Direktor erwartet zwei Herren vom Sicherheitsamt.«

»Gut. Ich bin Inspektor Rheinhardt, und das ist mein Assistent Haussmann.« Der alte Mann runzelte die Stirn. »Es stimmt«, fuhr Rheinhardt fort, dem bewusst wurde, dass ihr Erscheinungsbild möglicherweise einer Erklärung bedurfte, »wir sind etwas unpassend gekleidet, aber unglücklicherweise rief man uns von einem Ball hierher.«

»Haben Sie Ball gesagt?«



Frank Tallis

Wiener Tod

Ein Fall für Max Liebermann

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-73465-8

btb

Erscheinungstermin: März 2008

Ein toter Schüler, versteckte Obsessionen und eine Mauer des Schweigens

Eine Militärschule in der Nähe von Wien: Ein Schüler wird tot aufgefunden, aber es kann keine Todesursache festgestellt werden. Der junge Psychoanalytiker Max Liebermann, den Inspektor Rheinhardt zu Hilfe ruft, stößt bei den Mitschülern auf eine Mauer des Schweigens. Aber mit seinem psychologischen Geschick spürt er ein Netzwerk von Abhängigkeiten und Gewalt auf. Und von amourösen Verwicklungen, die er in seinem dritten Fall nur allzu gut verstehen kann – ist er doch selbst von Eifersucht gegenüber der von ihm verehrten Engländerin Miss Lydgate getrieben, die sich mit einem geheimnisvollen Fremden trifft.

Der dritte Teil der Erfolgsserie um den Psychoanalytiker und Detektiv Max Liebermann.



[Der Titel im Katalog](#)